

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 44
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Des Poscht-Lisebeth.

We me ds Dorf z'durus louft, weis me fisch nid wo luege, so schön isch es. Ueber d'Cartegün luege lüchtig roti Dahlie, d'Veji summe im Gulbruetwäldli, und Wächter i allne Farbe blüue um d'Wett. I ha fächs gälblech roti Stängel Gladiole im Arm und wandere a all der Pracht verbi. Drü Jahr sis här, daß i bi deheime gfi; i ha vil gfeh, grohi Städt, blau Meereswälle, woti Fälder vo rotem Heidegrut und Häng voll roti, wildi Granium, aber es dunkt ni niene so schön wi i ufem Dörsli. Schnäll mache-n-i no en Umwäg über e Friedhof. Under wüelig blühende Wächter lödt mi alt Lehrer, i gfeh sis milde Lächle vor mer, wenns isch. A me ne brune Holzdrück schlättere späti Klematis use. Sin-nend blibe-n-i deroor stah. Sächszwängg Jahr isch's, daß mer hie es Schuelspänkli begrabe hei. Lang hei mir Drittkläßler nid begriffe, daß em Käthi si Platz im Schuelzimmer für immer het solle läär blibe. I ghöre ufes Lied am offene Grab „Jesu, geh' voran“ no über e Friedhof töne, wo mer alli wi verschüstereti Hüehli si am offene Grab gstande. Nid wyt dervo isch ds Großmuetti begrabe. Es dids Hüßli vo Ephen dedt alles zue. „I wott einisch nume Ephen uf ds Grab“, het ds Großmuetti mängisch gseit, „es chunnt e Zyt, wo-der nümme all Tag uf mis Grab chömmet und de si verblüüti Blueme druffe, das wott i nid ha.“

Jih lüte d'Chileglogge füü! Wi lang ha-n-i se nid ghört! Mit Träne i de-n-Auge loufe-n-i d'Allee ab. — Richtig, i wott ja mit mine Gladiole zum Poscht-Lisebeth. Schnäll säge-n-i no em alte Chrüzwirt, „Grüebch“ über e Hag i und de stande-n-i vor der Poscht. Unde im Lokal geit wi i me ne Bienihuus, denn es isch grad Quartierig im Dorf. I chräsme d'Loubestäge-n-uf, richtig — geng no gixet der oberstü Tritt, und scho rüeft e Schtinn us em Schtübli use: „Wär isch da?“ Em Poscht-Lisebeth sis Organ tönt e dly drädeliger, aber, nei gwüß, es silt no im Grovaterfuehl am Fänschter, grad wi vor drü Jahr. Di flüßige Händ gange wi ds Bisewätter und lifme Sode, während ds Rannari es Lied schmätteret. „Du bißh ds Luife vom Oberdorf“, seit ds Lisebeth und dehrt di ertloschene Auge gäge d'Türe, „du wäschisch di geng no mit der guete Lavendelseife, a däm tenne-n-i di grad. Hod ab! So, so, du bißh wider da! Hesch geng no ke Ma? (Das isch geng ds Erschte!) D'Manne si halt wi vor füßg Jahr, si hei nüt uf de Gchtudierte!“ Da sibe-n-i nach drü Jahr und mueß mer la ds Wösch puke! Derbi bin-i schtolz mit mim Apothekerdiplom hei cho und meine wun-der was i erredht heig. Aber äbe, ds Lisebeth, wo e Süffel zum Ma gha het und zwe ungrateni Sühn, meint immer no, ds Hirate sig ds Paradies uf Aerde. D'Lüt si doch mängisch furios!

I länte vo däm verfängliche Thema ab und fa a ergelle vo mine Reise, vo mim Apothekerpraktikum, vo de-n-Waffe im Zoologische z'Juri und vo der Zeppelinwerft in Friedrichshafe, vo mir Fahrt uf ds Jungfrauoch und em Babeläbe in Wannsee. Wohl Mähl, mit

däm ha-n-i öppis herufbeschwere! Jih ha-n-i ds Lisebeth fald num chönne abbrämje. Es het gredt wi ne Pfarrer uf der Kanzel und gschumpfe wi ne Rohrspaz über di unchristlechi Baderei. I bi ganz zämeghrumpft uf min Schuehl und hät emel nid dörfte säge, daß i z'Juri all Tag i ds Strandbad bi. Dergue het ja ds Lisebeth, wo mit sine blinde Auge und em lahme Schtasbei nid us sim Stübli use chunnt, nie nüt gfeh vo däm Bades-betrieb und wätteret nume, wil me-n-ihm allerlei dervo erzellt. I ha verteidiget und iglänt, aber wo mer scho vo Pfarrers neuer Chöchi brichtet hei, brummet ds Lisebeth no: „Und de heige si nid emal me Hojebei a de Bad-fostium bis a d'Schindei ah!“

Des Lisebeth isch mängs, mängs Jahr Poscht-halteri gfi im Dorf. Das heißt, si Ma wär eigetlech Wägmeißter gfi und hät e guet zahlte Poschte gha, aber wil er äbe nid nume Wasser und Milch trunke het, sondern Härköppler und rote Wj, het halt d'Frou müeße alles düreschleipfe. Vor vierzg Jahr het si no bi Räge und Schnee und bränniger Sonne Tag für Tag mit der Poscht müeße i ds Oberdorf stapfe und het mängisch schwäri Pad umetreit. Wo d'Buebe si größer gfi, si si-n-ihm am Fürtte ghanget und hei öppe dly ghulfe trage. Di paar Marge, wo me-n-im Dorf brucht het, het me bim Lisebeth gholt, und wo du ds Telephon igrichtet worde-n-isch uf der Poscht, isch d'Poschthalteri gschlige-n-i der Mächtig wo de Dorf lüt, daß si mit däm Lufelschafste het chönne-n-umga. So si d'Jahr gange, d'Buebe hei nid welle guet tue. Eins isch nach Marseille und schaffet bi me ne Orangehändler, und der ander tribt sedh jüsch umenand. Der Wägmeißter isch gidtorbe, und ds Lisebeth het fei dly ufगतet.

Deppe vor sädzä Jahr het em Chronewirt sis Marei Hochzyt gha. Mi het sedh's nid la näh, Bällerschüß abzgä. W's i derige Fäll geit, niemer het rächt chönne säge, was passiert isch. E Schrotladig isch explodiert, preicht ds Lisebeth z'mitts i ds Gficht, und nach langer, langer Spitalzyt isch es hei cho, ganz erblindet. Eider silt es i sim Stübeli, wo-n-ihm d'Gmeind zinslos überlat, und läbt z'ride und eifach. Es wartet uf dä und die, wo-n-ihm öppe es Bfuechli mache, und uf simi zwe Buebe, wo doch gwüß einisch müeße heicho. Mit em Schtas isch es geng erger worde, und sit meh als zähe Jahr mueß em neue Poschthalter sis Rösli em Lisebeth sis Hushaltigli mache. Di blindi Poschthalteri isch e wichtige Pärson im Dorf, si ratei und brichtet, si het Rezäpt vo guete Chuechli und heilfamem Hueschtete. Si kennt elf Häkelmüschterli, eis komplzierter als ds andere und lifmet di schönste Schtrümpf. Geng we me e Rat oder e Trost müeß ha, so trappet me di gixigi Loubestäge-n-uf. Nid öppe, daß ds Lisebeth würd hälfe jam-mere und lamentiere, nei, es stellt ein dütlech i Sänel und cha Lüt, wo chneippe, nid libe. I ha-n-ihm mini Gladiole i Schoß gleit und ha versproche, gli wider z'cho. Vom Abefunne-schin si d'Matte und der rot Buedewald ganz guldig, und i bi dankbar, daß i all di Pracht mit glunde-n-Auge darf bewundere.

F ä n n y.

Brief an die „Bärner“.

Im 1773er Heimetli, höch obe am Bär, am 20. Oktober 1932.

Liebe Bärner!

Wenn ich so zurückblättere in meinem Tagebuch, dann schäme ich mich eigentlich, so lange nichts mehr an meine liebe „Bärner“ berichtet zu haben. Es sind viele Jahre vergangen seitdem, glaube ich. Ich mache immer noch Touren und dann Stiffahrten, ja das auch, mit Vorliebe im März, wenn die Sonne wärmer scheint und man zu zweit in die strahlende weiße Welt hinausefahren kann. Ja zu zweit, denn ichau, liebe „Bärner“, ich bin seit Jahr und Tag verheiratet. — Uff, das wäre raus! Versteht Du nun mein Stillschweigen und daß meine „poetische“ Ader anderswo dringend benötigt wurde? Ich weiß, ich habe nichts gesagt, aber weißt Du: meine Frau ist so schüchtern (das wahre Gegenteil von mir), daß ich mich nicht wagte (steht Du, auch ich habe mich geändert, früher wagte ich alles, heute, wo bist du, du goldene Zeit?), etwas davon laut werden zu lassen. Und mein Einzug in Bern war dann auch darnach, bescheiden und still, wie es unsere Art ist, d. h. meiner Haus-ehre Art ist.

Wie das kam, ja, da kann auch ich keine Antwort geben, das kam aufs mal. Das war halt da, punkt — fertig. Auf einmal hat es einen Stich getan, ich griff an mein Herz, fort war es: „ein Spielball der Liebe“. (Den Titel wollen wir uns merken, das gibt mal die Ueberschrift zu einem Buch.) Aber meine zukünftige Frau (damals) hatte so strahlende blaue Augen, daß ich halt nichts anderes konnte, als gaffen und wieder gaffen. Und dann noch eins, mir verschlug's die Sprache (mir!!!!) und dann war's geschehen. Und dann fing es an, Herrgott war das schön, alles das schreibe ich nun nicht, das erzähle ich Dir dann mal alles ins Ohr bei einem guten Bettliner. Ich möchte mit meiner Regierung nicht in Konflikt kommen; denn ich glaube nicht, daß der Völlerbund kompetent wäre, den Streitfall zu schlichten. Und so wurde denn geheiratet. Wälder und Berge haben zugekuckt an unserm Feiertag und ein bißchen griesgränig gelächelt, aber ich habe ihnen die Treue dennoch gehalten. Vergessen habe ich noch, Dir zu sagen, daß mein Hausfrieden eine Bündnerin ist, eine romanische. Ich kann noch nicht Romanisch, aber wir verstehen uns auch so. Ich weiß nicht, wie lange die Flitterwochen dauern, wir sind noch lange nicht fertig damit, wir steden erst am Anfang. Verheiratet sind wir exakt 1 Jahr, 6 Monate und 17 Tage. — Schau, liebe, alte „Bärner“, ich habe es nun doch über mich gebracht, alles zu schreiben: wie, wenn und wo, es hat lange gedauert. — Ich chume de wider vorbi.

Herzliche Grüße in alter Treue
Dein Frid u.

Humoristisches

Warum weinst du denn, Frischchen, wo es doch in die Ferien geht?
„Ach, Papa sagte gestern, er hätte sich die Reiseroute (route) schon zurechtgelegt.“

Erklärung. „Nun sag' mir nur einmal, Max“, rief der Vater am Tage der Zeugnisverteilung, „wie geht das zu, daß du nie ein gutes Zeugnis nach Hause bringst?“
„Ja, schau Vater“, erklärt ihm Max, „wir sind halt zu viele in der Klasse, und ich bin der Letzte. Bis ich da an die Reihe komme, sind die guten Zeugnisse alle schon fort!“